

Otto Friedrich Bollnow

Besprechung

Erwin Guido Kolbenheyer, Die Bauhütte. Grundzüge einer Metaphysik der Gegenwart. Neue Fassung. Albert Langen/Georg Müller Verlag, München 1941. 536 S. *

Die Grundhaltung von Kolbenheyers jetzt in zweiter Fassung vorliegender „Bauhütte“ ist durch den Ausgang vom Leben als der tragenden Grundlage einer umfassenden Philosophie bestimmt. Sie offenbart dabei zugleich eine typische Möglichkeit der sich hierbei ergebenden Lösungsansätze. Die Lage jeder solchen „Lebensphilosophie“ wird durch die Auseinandersetzung mit den überlieferten, aus der reinen Vernunft oder dem reinen Geist entwickelten Formen der Philosophie bestimmt. Aus dieser Auseinandersetzung entnimmt die Lebensphilosophie ihre beherrschenden Antriebe, denn jene ändern, aus der autonomen Vernunft oder dem autonomen Geist entwickelten Formen der systematischen Philosophie bleiben das Gegenbild, an dem die Lebensphilosophie ihre eignen Absichten abheben muß und vor dem sie sich zu bewähren hat. So sammelt sich die Aufmerksamkeit der Lebensphilosophie notgedrungen um die bleibende Grundfrage nach dem Verhältnis von Leben und Vernunft, von Leben und Geist und den verschiedenen im Geist begründeten Kulturgebieten. Dabei hatte sie aber gegenüber jenen anderen, älteren und auf ihrem engeren Boden ausgebildeteren Formen der Philosophie von Anfang an unter der Unbestimmtheit des in ihr zugrunde gelegten Begriffs „das Leben“ zu leiden. Darum mußte ihre dringendste Aufgabe, wenn sie nicht in einer bloßen „irrationalen“ Gegenströmung steckenbleiben wollte, in einer begrifflichen Klärung des Lebensprinzips bestehen.

Während Nietzsche noch (vor allem im „Willen zur Macht“) den Lebensbegriff in seiner ganzen ursprünglichen, die gesamte Natur umfassenden Weite nahm, ging Dilthey den anderen Weg, um der Möglichkeit einer schärferen begrifflichen Fassung wegen den Lebensbegriff ganz auf die menschlich-geschichtliche Welt einzuschränken. Diese Begrenzung erlaubte ihm auf der einen Seite die begriffliche Durchdringung der Wechselbezüge zwischen Erleben, Ausdruck und Verstehen und damit eine methodische Grundlegung der Geisteswissenschaften. Mit dieser Beschränkung auf die Geisteswissenschaften war aber aus dem Gesamtbereich des Lebens einseitig ein bestimmter Bereich herausgeschnitten, und es ergab sich als notwendige Aufgabe, diese aus vorläufigen methodischen Gründen zweifellos notwendige Enge wieder zu sprengen und die ursprüngliche, auch das tierische und pflanzliche Leben mit umschließende Weite des Lebensbegriffs wiederzugewinnen. Eine umfassende Lebensphilosophie mußte notwendig die Klärung des Verhältnisses zwischen biologisch - naturhaftem und menschlich - geschichtlichem Leben voraussetzen. Dabei war zugleich zu prüfen, wie weit die von Dilthey entwickelten begrifflichen Formen auch auf den Gesamtbereich des Lebens übertragbar waren.

In der Frage nach diesem Verhältnis waren von vornherein zwei Ansatzpunkte nahegelegt: man konnte entweder von dem im eignen Erleben zugänglichen Verständnis des menschlichen Lebens aus auch das weitere Leben der Natur zu umfassen suchen, oder man konnte umgekehrt von der biologischen Einsicht in die Gesetze des naturhaften Lebens aus auch das menschliche Leben als einen, wenn auch vielleicht ausgezeichneten, Sonderfall zu deuten suchen. Unter diesen beiden Möglichkeiten geht Kolbenheyers „Bauhüttenphilosophie“ mit Entschiedenheit den zuletzt genannten Weg.

Für Kolbenheyer ist es zunächst bezeichnend, daß er den allgemeinen Be- [185/186] griff

* Die Besprechung ist erschienen in: Blätter für Deutsche Philosophie Bd. XVI, 1941, H. 1/2, S. 185-188. Die Seitenumbrüche des Erstdrucks sind in den fortlaufenden Text eingetragen.

„das Leben“ fast ganz vermeidet. Er bezeichnet seinen Standpunkt als den „biologischen“ oder „naturalistischen“, er spricht vom „plasmatischen Leben“ oder vom „Plasma“. Er scheint damit die genannte begriffliche Unbestimmtheit vermeiden und einer zu starken „Vergeistigung“ des Lebensbegriffs vorbeugen zu wollen. Er betont damit die Bindung des Lebens an einen materiellen Träger. Doch darf man auf der anderen Seite das „Plasma“ bei ihm nicht in der Enge eines naturwissenschaftlichen Begriffs nehmen. Wenn Kolbenheyer davon spricht, daß das Individuum als „Funktionsexponent des plasmatischen Lebens“ zu begreifen sei, dann ist hier „Plasma“ schon in der ganzen Weite des Lebensbegriffs genommen; „plasmatisches Leben“ ist schon eine verdeutlichende Tautologie, welche von Anfang an die biologische Zielsetzung seines Lebensbegriffs hervorheben soll.

So bedeutet der „biologische“ Ansatz bei Kolbenheyer die Zurückführung aller Lebenserscheinungen und insbesondere aller Erscheinungen menschlichen Daseins auf Vorgänge des „plasmatischen Lebens“. Alle Lebenserscheinungen sind nach dieser Deutung als „Anpassungen“ dieses plasmatischen Lebens zu verstehen. „Die politische und kulturelle Geschichte eines Volkes ist in die Naturgeschichte seiner Anpassungsvorgänge eingeschlossen“ (57), und insbesondere seien die sich überstürzenden geschichtlichen Ereignisse in der Zeit seit dem Weltkrieg biologisch als ein „Anpassungssturm, der die Kulturmenschheit durchtobt“ (108), zu begreifen. Dieser Begriff der Anpassung bildet das alleinige bestimmende Fundament, auf dem der gesamte Bau einer „Metaphysik der Gegenwart“ errichtet werden soll. Von ihm aus werden die Erscheinungen der Differenzierung und Individualisierung begriffen: als ein Hilfsmittel des Plasmas, sich unter den verschiedenen Veränderungen der Umweltbedingungen zu erhalten. Es ist die „Grundanschauung, alles Leben als eine große funktionelle Wesenheit zu betrachten, die ... der Ausstreuung in die Individuationsformen bedarf, um einer Anpassung an wechselnde geologisch-kosmische Lebensverhältnisse fähig zu bleiben und so das Dasein zu behaupten“ (322). Das Individuum ist nichts als ein „Funktionsexponent des lebendigen Plasmas“ (106).

Von diesem Ansatzpunkt aus wird dann insbesondere die lebensphilosophische Grundfrage nach dem Verhältnis von Denken und Leben in Angriff genommen. Kolbenheyer wendet sich scharf gegen die Annahme eines autonomen Bewußtseins und betont, daß alles Bewußtsein nur als eine „biologische Funktion“, als eine „Hilfsfunktion des Organismus“ zu begreifen sei. In diesem Zusammenhang erhebt sich die Frage: Unter welchen biologischen Bedingungen ist das Bewußtsein eine zweckmäßige Anpassungsform? Und er antwortet: Das Bewußtsein ermöglicht eine aktive Anpassung, die notwendig wird, wenn die Differenzierung des Lebens einen gewissen Grad erreicht hat, „dort nur, wo erbbedingte und erbgeformte Reaktionen der Individuen an und für sich nicht mehr ausreichen, um die Funktion des in Individuen aufgespaltenen Artplasmas im Sinne der Arterhaltung und der Selbsterhaltung der Individuen zu erfüllen“ (293), genauer: unter den Lebensbedingungen, wo sich einmal innerhalb der Art typenbildende Unterschiede nicht-vererbbarer Natur (etwa Stände und Berufe) ausgebildet haben (bei „polytypen Organismen“), die ihre Aufgaben nicht mehr in ererbten Reflexen erfüllen können, und wo sich damit zugleich die Notwendigkeit über das Einzelwesen hinausgreifender „überindividueller Individuationen“, also bestimmter Gemeinschaftsgebilde ergibt, die eine sprachliche Verständigung unter den Gliedern [186/187] erfordern. „Bewußtsein ist die orientierende Begleiterscheinung von biologischen Reaktionen gearteter Erregungssysteme, deren Funktion an eine Lebenslage von überindividueller Wirksamkeit individuell-aktiv angepaßt werden muß“ (392). Dabei ist insbesondere zu beachten, daß das Bewußtsein hier stets auf eine bloß „orientierende Funktion“ beschränkt ist und niemals von sich aus als „schöpferische Ursache“ in die Lebenserscheinungen eingreifen kann (186). Was wir als Willensfreiheit, Mut, Entschlußkraft usw. erleben, das sind nur die „ordnenden Begleiter lebenswichtiger Auf- und Ausbaureaktionen unseres Gehirns“ (201).

Es kann sich hier nicht um die Einzelheilen dieses umfangreichen Werks handeln, sondern es

kann allein versucht werden, den für alles andere grundlegenden Begriff der „Anpassung“ in seiner philosophischen Leistung klar zu fassen. Ist er imstande, in der hier angestrebten Weise den ganzen Bau einer vom Leben her entwickelten Philosophie zu tragen? Dabei sei zur Klärung der Fragestellung von vornherein vorausgeschickt, daß es sich hier nicht darum handeln soll, den Standpunkt des Bewußtseinsidealismus gegen Kolbenheyer in Schutz zu nehmen (obgleich seine ständigen Angriffe auch dazu herausfordern), sondern auf dem gemeinsamen Boden einer Philosophie des Lebens die Art und die Tragweite seines Wegs zu erproben.

In dieser Richtung ist zunächst allgemein festzustellen, daß mit dem Anpassungsprinzip das Schöpferische im Leben von vornherein ausgeschaltet wird. Das Wesen des Lebens wird von keiner Spontaneität her, sondern lediglich als Reaktion (im prägnanten Sinn), als Antwort auf die wechselnden Umwelteinflüsse (oder unter Umständen auch auf — letztlich aber doch wieder äußerlich bedingte — „innere Veränderungen der Individuationen“ [117]) begriffen. Wie weit der Verfasser seine Anschauung von der alleinigen Wirksamkeit der allmählichen Anpassung im biologischen Leben behaupten kann, darf nur vom berufenen Biologen verantwortlich entschieden werden. Als Nichtfachmann kann man nur feststellen, daß die Wissenschaft einer solchen Ausschließlichkeit des Anpassungsprinzips mit äußerster Zurückhaltung gegenüberstellt. Hier handelt es sich allein um die Brauchbarkeit dieses Ansatzes in der Übertragung auf das menschlich-geschichtliche Leben.

Daß das Anpassungsprinzip einen fruchtbaren Gesichtspunkt für das lebensphilosophische Verständnis vieler Zusammenhänge der menschlichen Welt darstellt, kann ohne weiteres zugegeben werden. Die Schwierigkeit ergibt sich erst bei der Frage, ob damit zugleich ein hinreichendes Prinzip zum Gesamtverständnis des Lebens gewonnen ist. In dieser Beziehung ist schon die immer wiederkehrende sprachliche Form aufschlußreich: Eine Lebenserscheinung ist „nur“ oder ist „nichts anderes als“ ein Anpassungsvorgang. „Was uns als Umwälzung auf jedem Ordnungsgebiete des Einzel- und Menschenlebens bewußt wird . . ., ist nichts anderes als plasmatische Anpassungstätigkeit unter veränderten Lebensbedingungen“ (97f.). „Auch der Kulturmensch selbst ist nur ein Funktionsexponent“ (106), und so fort in immer ähnlichen Wendungen. Diese Formel ist der — oft ihrem Urheber nicht bewußte — Kunstgriff, eine höhere Seinsschicht auf eine niedrigere zurückzuführen. Sie ist grundsätzlich überall anwendbar, wo eine höhere Seinsschicht als „Überformung“ einer niedrigeren Seinsschicht erscheint, wobei „höher“ und „niedriger“ nicht als Werturteile zu nehmen sind, sondern als Ausdruck einer natürlichen Schichtenordnung des Seins, wie sie vor allem von N. Hartmann in seiner Ontologie (namentlich: Der Aufbau der realen Welt, Berlin 1940) zwin- [187/188] gend entwickelt ist. Aber die Anwendbarkeit der Begriffe der niedrigeren Schicht besagt nichts über das Wesen der neuen Seinsschicht, das gar nicht in ihnen aufgeht.

So besagt auch die Anwendbarkeit des Anpassungsprinzips nichts über das Wesen einer Lebenserscheinung. Diese muß vielmehr aus den nicht weiter zurückführbaren Zügen ihres eigenen Wesens und ihrer eignen Gesetzlichkeit begriffen werden. Und umgekehrt bedeutet die Anerkennung der Eigengesetzlichkeit einer Lebenserscheinung (beispielsweise eines Kulturgebiets) keinen Verstoß gegen die grundsätzliche lebensphilosophische Forderung der Rückbeziehung auf das Leben als den bestimmenden Bezugspunkt. Eigengesetzlichkeit bedeutet nicht freischwebende Selbständigkeit eines Einzelgebildes, sondern ist mit der funktionellen Einbeziehung in ein größeres Ganzes durchaus vereinbar. So kann das Leben nicht aus einem einheitlich vorgegebenen Prinzip abgeleitet werden, sondern erst rückwärts aus seinen höheren und höchsten Leistungen verstanden werden, die alle zu seinem Wesen etwas schöpferisch Neues hinzufügen.

Wenn Kolbenheyer immer aufs neue wiederholt, daß das Bewußtsein eine bloße Anpassungserscheinung und das Einzelwesen nur ein „Funktionsexponent des plasmatischen Lebens“ sei, so ist damit noch gar nichts ausgesagt, solange nicht die besondere Funktion in ihrer eigen-

tümlichen Leistung bestimmt wird. Der im ersten Ansatz grundsätzlich ähnliche Entwurf einer biologisch gesehenen Anthropologie bei Gehlen (*Der Mensch, seine Natur und seine Stellung in der Welt*, Berlin 1940) zeigt, wie fruchtbar und aufschlußreich eine solche Betrachtung sein kann. Bei Kolbenheyer aber ist der Ertrag der mit größtem Anspruch vorgetragenen Bemühungen verschwindend gering. Solange die Betrachtung sich mit der Bekämpfung des Individualismus begnügt (und tut, als wäre sie der erste Vorstoß in dieser Richtung), auf der anderen Seite aber nicht die Gemeinschaftsordnungen näher bestimmt, bleibt die Zurückbeziehung jeder Individuation auf „das Plasma“ in der äußersten Unbestimmtheit des Lebensbegriffs stecken, die es gerade zu überwinden gilt. Wo sich konkrete Folgerungen entwickeln, wie die Forderung eines „aufgeklärten Nationalismus“ (89), bleiben sie im Verhältnis zum wirklichen geschichtlichen Geschehen nichtssagend.

Vielleicht ist das Buch überhaupt durch eine gewisse Breite in der Darstellung und häufige Wiederholung zu einem Umfang angewachsen, der der klaren Erfassung der Grundgedanken eher nachteilig ist. Wenn es auch im Eifer des Kampfes oft über das Ziel hinausschießt und eher Fragen stellt als abschließende Antworten gibt, so bleibt es doch anregend und vorwärts führend als der erste Entwurf eines großangelegten philosophischen Gedankengebäudes, das die volle Spannung von den biologischen Grundlagen bis zur Höhe des künstlerischen Schaffens in sich zusammenhält.

Otto Friedrich Bollnow, Gießen.